

© **Berliner Morgenpost 16.11.2005**

Von den unschönen Künsten des schlechten Benehmens

Meine Geschichten

Von Klaus Geitel

Prachtvoll! Dieser gläsern durchsichtige Neubau der Akademie der Künste am Pariser Platz. Eine Augenweide! Nur das alte, gute akademische Benehmen hat man offensichtlich einzubauen vergessen. Da lob ich mir, Stoiber hin oder her, die Akademie der Schönen Künste in München. Die weiß noch, was sich schickt. Sie hat nachträglich ihrem Mitglied Prof. Dr. h.c. mult. Dietrich Fischer-Dieskau, vielleicht der weltweit akklamierteste deutsche Künstler, zur Feier seines 80. Geburtstags nachträglich einen festlichen Empfang ausgerichtet.

Der ursprünglich vorgesehene Festakt mußte ausfallen. Fischer-Dieskau tat vom Podium der neubauten Essener Philharmonie einen schrecklichen Sturz, brach sich Arm und Schulter, aber er stürzte damit nur in Berlin ins Vergessen. Die Berliner Akademie sagte die Ehrung für ihn kurzerhand ab. Seitdem herrscht das berühmte Schweigen im Walde. Bekanntlich kein Schubert-Lied. Die Münchner Konkurrenz dagegen feierte den Berliner, wie es sich schickt. Notgedrungen mit Verspätung, aber mit der alten Freude, Dankbarkeit und Bewunderung: noch immer dem schönsten dreieinigen Pflaster für alle Wunden, die einen beim Älterwerden im Leben packen. Dabei ist es inzwischen ja wirklich allbekannt, daß unsere Gesellschaft unbrembar vor sich hin altert.

Vielleicht sind daher in der Berliner Akademie Überlegungen gereift, die sich nur auf den ersten Anschein extravagant und geradezu umstürzlerisch geben. Man konnte wohl nicht länger übersehen, daß selbst die Akademiemitglieder neuerdings älter und älter werden und man daher aus dem Festefeiern gar nicht mehr herauskäme, wenn man sich nicht auf einschneidende Änderungen besänne. Natürlich kam keinem der Gedanke, die in die Jahre gekommenen älteren Mitglieder vom Podium zu stoßen. Nein, nein. Es wird wohl auf etwas Zivilisierteres hinauslaufen. Würdig einer Akademie, die ihre inzwischen berühmten präsidentialen Treppenreden nicht zu Treppenwitz-Reden verkommen sehen möchte.

Man kam offenkundig zur Überzeugung, es brauche ja nicht unbedingt der 70., 80., 90. Geburtstag sein, den man sich festlich zu begehen vornehmen müsse. Der 72., 83., 91. täte es schließlich auch. Tableau! Das Ergebnis: eine wünschenswerte Entzerrung der Zeitverläufe. Besser noch wäre allerdings, alle Akademiemitglieder sagten rechtzeitig an, wie alt sie zu werden gedächten. Gleichzeitig müsse allerdings vor Übertreibungen und Fehleinschätzungen gewarnt werden, um die Terminpläne einhalten zu können.

Aber Fischer-Dieskau lebt ja glücklicherweise und noch dazu in Berlin. Er schreibt seine Bücher. Er gibt öffentliche Meisterklassen. Er ist wahrhaft vollbeschäftigt. Vielleicht könnte man mit dem Feiern bei ihm ja sogar bis zum 84. warten. Vermutlich ist es ihm sowieso von

Herzen egal. Das Peinliche ist nur, daß gerade Ältere ein gutes Gedächtnis haben für die Höflichkeiten, die einst gang und gäbe waren. Junge Leute, durchaus noch keine Akademie-Mitglieder, standen in der S-Bahn oder U-Bahn höflich auf, älteren Leuten ihren Platz anzubieten. Ein schlichter Krückstock genügte, ein bißchen weißes Haar, eine Unsicherheit des Ganges, ein Straucheln, schon sprang hilfsbereite Aufmerksamkeit ein. Die wurde einem von Kindesbeinen an anerzogen.

Das erfuhr ich auch wieder von Elke Stein-Hölkeskamp in ihrer fabelhaften Kulturgeschichte "Das römische Gastmahl" (Verlag H.C.Beck, München, 2005, 364 S., 29,90 Euro). Sie spricht darin von einer "vertikalen Solidarität", die für das Überdauern jeder Gesellschaft von fundamentaler Bedeutung sei. Die Teilnahme von Kindern und Jugendlichen selbst an den repräsentativen Gastmählern war eine Selbstverständlichkeit, Teil eines umfassenden, unverzichtbaren Sozialisationsprozesses. Jetzt scheint es im Gegensatz dazu, eher auf ein "Verlernen durch Unterlassung" hinauszulaufen - ausgerechnet in Berlins Akademie der Unschönen Künste des Schlechten Benehmens.